

Kirche und Gesellschaft

Herausgegeben von der
Katholischen Sozialwissenschaftlichen
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 211

Franz Pöggeler

Die Erziehungsfunktion der Familie

Defizite und Aufgaben

J.P. BACHEM VERLAG

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ will der Information und Orientierung dienen. Sie behandelt aktuelle Fragen aus folgenden Bereichen:

Kirche, Politik und Gesellschaft

Staat, Recht und Demokratie

Wirtschaft und soziale Ordnung

Familie

Schöpfungsverantwortung und Ökologie

Europa und Dritte Welt

Die Hefte eignen sich als Material für Schule und Bildungszwecke.

Bestellungen

sind zu richten an:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Brandenberger Straße 33

41065 Mönchengladbach

Tel. 0 21 61 / 20 70 96 · Fax 0 21 61 / 20 89 37

Redaktion:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Mönchengladbach

Erscheinungsweise: Jährlich 10 Hefte, 160 Seiten

1994

© J. P. Bachem Verlag GmbH, Köln

ISBN 3-7616-1227-3

Gegenwärtig erscheint die Familie im öffentlichen Bewußtsein oft als ein schwer erkrankter Patient auf dem Operationstisch einer sich reformierenden Leistungs- und Risikogesellschaft. Manche Defizite und Defekte werden der Familie dabei zugeschrieben, allerdings von den Medien der Massenkommunikation mehr als von denjenigen Wissenschaften, die sich mit dem jeweiligen Zustand der Familie sachlich zu beschäftigen haben: Soziologie, Psychologie und Pädagogik.¹ Diese registrieren zwar auch bestimmte Schwächen heutigen Familienlebens, beachten aber auch Stärken und Leistungen, ohne die unsere Gesellschaft nicht ihr hohes Leistungsniveau erreicht hätte.

Immerhin ist in unserer Gesellschaft eine Verunsicherung gegenüber Sinn, Aufgabe und Wirkung der Familie im Gange. Diese Verunsicherung wirkt sich auf die Familienerziehung ebenso nachteilig aus wie auf die Familienpolitik. Diese gilt nach wie vor lediglich als Randgebiet der Gesamtpolitik, obgleich sie Motiv jeder demokratischen Strukturpolitik sein müßte und dringend der Aufwertung bedarf. Voraussetzung hierfür muß eine Aufwertung der Familie im öffentlichen Bewußtsein sein, auch der Familienerziehung im Rahmen des gesamten Bildungswesens.

Bei Störungen im Funktionsgefüge unserer Gesellschaft (so z. B. beim Aufkommen eines neuen Gewaltverhaltens unter Kindern und Jugendlichen) wird vorschnell behauptet, "die" Familie habe versagt. Dabei wird übersehen, daß die monierten Defekte im Funktionsgefüge des Zusammenlebens durch die Gesellschaft insgesamt verursacht worden sind.

Defizite der Familienerziehung

Seit den sechziger Jahren sind bei der Vorbereitung und Planung von *Reformen* des deutschen Bildungswesens immer wieder wirkliche oder angebliche Fehler und Krisen diagnostiziert und der Terminus "Bildungsdefizit" dem pädagogischen Vokabular einverleibt worden. Vornehmlich waren und sind es Mediziner (z. B. Rudolf Affemann, Reinhard Lempp, Theodor Hellbrügge, Horst Eberhard Richter u. a.), die solche Defizite aus pädiatrischer, psychiatrischer und psychotherapeutischer Sicht aufgedeckt und entsprechende Therapien vorgeschlagen haben. Der Begriff "Lern-" bzw. "Schulkrankheiten", aber auch "Familienkrankheiten" kam auf, und es wurde Mode, Erziehungs- und Bildungsdefizite durch diverse Methoden der Familientherapie zu kurieren. Erstaunlich ist, daß Pädagogen sich am Erkennen und Überwinden von solchen Defiziten nur wenig beteiligten. Bei den meisten Erziehungsdefiziten wurde ein Zusammenhang zwischen Fehlern der Familien- und der Schulerziehung evident.

Aber auch allgemeine Zeit- und Milieuumstände wurden als Urheber von Defiziten der Familienerziehung ausgemacht. Das lenkte mitunter davon ab, daß die Defizite der Familienerziehung sozusagen hausgemacht waren.²

Katalog aktueller Defizite

Folgende Defizite der Familienerziehung werden in der Fachliteratur besonders häufig genannt:

- *Mangel an persönlicher, individueller Zuwendung der Eltern zum Kinde*, was sich in den ersten drei Lebensjahren besonders nachteilig auswirken kann. Vieles spricht dafür, daß sich die Mutter in diesen Jahren ganz um das Kleinkind kümmert und auf außerfamiliale Berufsarbeit verzichtet. Mangel an individueller Liebeszuwendung gilt natürlich für die gesamte Zeit der Entwicklung von Kindern bis zur Erreichung der Mündigkeit.

- *Mangel von Interesse mancher Eltern am Erziehen ihrer eigenen Kinder*, erkennbar an zu wenig Zeitaufwand für die Erziehung. Dieses Defizit zeigt sich auch darin, daß Eltern das Zusammenleben mit Kindern und das Eingehen auf deren Interessen nicht für wichtig genug halten und so weit wie möglich anderen Bezugspersonen überlassen. Teilweiser Verzicht der Mutter auf Betreuung ihres eigenen Kindes wird u. U. mit dem Hinweis auf die Möglichkeit eines "multiple mothering" gerechtfertigt. Das heißt: Man hält für möglich und akzeptabel, daß mehrere Personen die Mutterrolle für ein Kind ausüben.

- *Verwechslung von Erziehung mit Betreuung und Versorgung, Behütung und Pflege*, mittels institutioneller Hilfen. Kinder werden dann während der Abwesenheit der Eltern (aus Anlaß von Berufstätigkeit u. a.) in pädagogischen Einrichtungen "geparkt" - wie Autos. Daß dabei der volle Anspruch des Kindes auf Erziehung nicht erfüllt wird, bleibt unbeachtet.

- *Zu wenig Anteil der Familienerziehung an der Gesamterziehung*: Auch dieses Defizit kann - als ein Problem der den Eltern zur Verfügung stehenden Zeit zum Erziehen - mit Vollbeschäftigung beider Elternteile im Beruf zu tun haben. Für die Beibehaltung des Halbtagschulsystems spricht, daß dann für Erziehung in der Familie mehr Zeit zur Verfügung steht. Je mehr der Tagesverlauf der Kinder verschult wird, umso stärker wird der Einfluß der Schule auf die Gesamterziehung. Aktive, bewußte Eltern können dem Kinde Lebenswerte vermitteln, die die Schule und andere Institutionen (auch Internate) nicht zu geben vermögen.

- *Tendenz von Eltern zum Verzicht auf Familienerziehung* in der Meinung, professionell ausgeübte Erziehung sei stets qualitativ höher einzuschätzen als das erzieherische Tun von Eltern, die ja meist pädagogische *Laien* seien. Der Vergleich von Familienerziehung mit institutionalisierter, professioneller Erziehung zeigt jedoch: Die Qualität von Erziehung steigt nicht mit dem Grad an Professionalisierung, sondern hängt eher von pädagogischer Begabung und Charisma ab, als von Studium und professionellem Training.

- *Vernachlässigung des Rechtsanspruches des Kindes auf Familie*: Das Grundrecht auf Erziehung impliziert das Recht des Kindes darauf, in einer *Familie* zu leben und erzogen zu werden.³ Es muß auch auf das nötige Maß an Sorge und Interesse sowie Engagement der Eltern für ihr Kind bezogen werden, also nicht nur darauf, daß das Kind im Verband einer Familie als Rechtsgemeinschaft untergebracht ist. Leider wird das zu fordernde Maß in heutigen Familien teilweise unterschritten, besonders in den ersten zehn Lebensjahren.

- *Familiale Erziehungsmängel und -fehler infolge versäumter Elternbildung*: Diese vermittelt eine solide Basiskenntnis sowohl der Familienerziehung als auch der Grundprobleme von Kindergarten und Schule; sie ist zugleich elterliche Selbstbildung im Vorbildsein und Beispielgeben. Elternbildung ist dadurch unumgänglich geworden, daß nicht nur die Schul-, sondern auch die Familienerziehung komplizierter geworden ist. Häufiger Anlaß zur Teilnahme an organisierter Elternbildung, die in einem demokratischen Bildungssystem genauso wichtig ist wie Lehrerbildung, ist die fast epidemisch erscheinende Zunahme von *Erziehungsschwierigkeiten*. Selbst wenn diese durch die Schule verursacht werden, was aber nur für einen Teil der Schwierigkeiten gilt, beeinflussen sie die Familienerziehung und belasten das Familienleben. Weil die Schule die Erziehungsschwierigkeiten aus eigener Kraft nicht zu überwinden vermag, ist es Aufgabe der Eltern, in Erziehungsberatungsstellen Hilfe zur Überwindung der Schwierigkeiten zu suchen.

- *Bei Erziehungsschwierigkeiten sind nicht nur die Kinder, sondern oft auch die Eltern "Erziehungspatienten"*, und die Familie in ihrer Ganzheit muß therapiert werden. Die Bewußtmachung von elterlichen Erziehungsfehlern signalisiert, daß Erziehungsdefizite genauso durch elterliches wie durch kindliches Verhalten entstehen können. Die traditionelle Vorstellung von der "Autarkie" der Familienerziehung wird damit hinfällig.

- *Defizit an Sozialerziehung in der Familie*: Dieses kann sich daraus ergeben, daß in Ein-Kind-Familien die funktionale Sozialerziehung durch das Zusammenleben mit Geschwistern entfällt; denkbar ist aber auch, daß

Eltern die individuelle Komponente der Erziehung überbetonen und die soziale vernachlässigen.

- Das *Defizit an täglichem Training sozialer Spielregeln* (z. B. Fairneß, Hilfsbereitschaft, Verlässlichkeit usw.) ist - vor allem in der frühen Kindheit - insofern gefährlich, als nicht bedacht wird, daß sich in den ersten Lebensjahren durch ein solches Training Initialgravuren in die kindliche Psyche einprägen, die dem sich entfaltenden Menschen Sicherheit im Tun des Guten und Rechten geben.

- *Overprotection*, nicht nur ein Zuviel an Behütung, sondern auch an bewußter erzieherlicher Einflußnahme. Dadurch entsteht ein Defizit an Selbständigkeit und Eigenverantwortung des Kindes. Das Kind wird durch zuviel "Herumerziehen" nicht reicher und stärker, sondern schwächer, weil nicht genug Impulse zur Selbsterziehung und Eigeninitiative des Kindes gegeben werden.

- Zu einem *Defizit an Vermittlung ethischer Verbindlichkeit und Verpflichtung* kommt es vor allem dadurch, daß Eltern auf eine religiöse und sittliche Sinnorientierung für das Kind verzichten - in der Annahme, daß sich die Gewöhnung an Religion und Sittlichkeit automatisch ergebe.

- *Einseitige Laissez-faire-Erziehung* läuft eher auf Ver- als Erziehung hinaus. Eltern erziehen dabei zu wenig intentional und vertrauen zu sehr auf die funktionale Erziehungskraft eines liberalen Sozialgefüges, in dem die Familie lebt. In der patriarchalischen Großfamilie der vordemokratischen Zeit mag autoritäre Bindung an Ge- und Verbote in der Familienerziehung überhand genommen haben; das Gegenteil, das heute (manchmal mit dem Attribut "antiautoritär") an der Tagesordnung ist, ist ebenso einseitig und defizitär wie jener alte Modus.

- Das *Versäumnis* mancher Eltern, dem kindlichen Eigenwillen Grenzen zu setzen, läuft darauf hinaus, daß das Kind die Verpflichtung gegenüber den Mitmenschen und der Gesellschaft nicht erkennt und sich an den "kategorischen Imperativ" nicht gewöhnt. Hier wird die Erziehung zur Freiheit der Persönlichkeit mißverstanden und der antinomische Zusammenhang zwischen Freiheit und Bindung außer acht gelassen.⁴

- *Mängel in der Bereitstellung eines erziehungsgünstigen Familienmilieus* betreffen die Räume und das Ambiente der Familienwohnung ebenso wie all die Dinge, die als Nahrung für Geist und Seele des Kindes nützlich sind, z. B. Spiele, Bücher und Anleitungen zur Entfaltung der Kreativität. Ein solches Defizit läßt sich, weil es um Bereitstellung von Räumen und Gegenständen geht, leichter überwinden als die meisten vorgenannten Defizite. Dennoch: Eltern müssen sich auch dieses Defizits be-

wußt werden und dürfen die Familienwohnung nicht einseitig nach dem Geschmack von Erwachsenen gestalten.

- *Fehlerhaftes elterliches Konsumverhalten* (z. B. zuviel Fernsehen) wirkt sich als schlechtes Vorbild ungünstig auf die Familienerziehung aus, eben weil ein Defizit an Vorbildlichkeit entsteht. Daß heute Kinder in 10 Pflichtschuljahren zwar 18.000 Fernsehstunden, aber nur 12.000 Schulstunden absolvieren, ist weniger auf Versäumnisse der Schule als auf elterliches Fehlverhalten zurückzuführen.⁵

- Ein *Mißverständnis der Elternrolle* sorgt für ein Defizit an Familienerziehung, wenn Eltern ihr Erziehen primär in dann und wann eingesetzten, punktuell verstandenen Maßnahmen sehen und Erziehung als eine Episode oder Marginalie ihres Alltags wie auch ihrer Lebensplanung auffassen, nicht aber als einen unaufgebbaren Modus ihrer personalen Selbstverwirklichung. Zumal Väter neigen zu einer solchen defizitären Auffassung von Familienerziehung, weil für sie die einzelnen Erziehungsakte wie technische Maßnahmen apparativ vollzogen werden.⁶

- Das heute viel propagierte Idol der *"Freizeitfamilie"*⁷ impliziert nicht selten den *völligen Verzicht von Eltern auf Familienerziehung* mittels pädagogischer Entlastung und Entpflichtung der Eltern durch professionelle Einrichtungen. Damit ist eine *totale Entpädagogisierung der Familie* angesagt: In Hoch- oder Überschätzung des Wertes gewachsener Freizeit wird auf Erziehung innerhalb der Familie verzichtet, um die Freizeit frei von Sorgen, Pflichten und Schwierigkeiten zu halten, die durch Erziehung verursacht werden können. - Das schwedische Muster der Freizeitfamilie sowie das (mißverständene, weil keineswegs familienfremde und erziehungslose) Beispiel der Kibbutzfamilie⁸ sind in Deutschland bisher nur wenig kopiert worden; doch ist mit dem Wandel des Freizeitverhaltens nicht selten auch der elterliche Wunsch nach Distanzierung von der Schwere der Erziehung verknüpft.

Tatsache ist zwar, daß im 20. Jahrhundert der Anteil der Familienerziehung an der Gesamterziehung geringer geworden ist, eben weil mehr Hilfen durch neue Institutionen geschaffen worden sind. Aber die Zunahme von Professionalisierung und Institutionalisierung hat die Gefahr einer gewissen Entdemokratisierung des Bildungswesens aufkommen lassen, weil durch Minderung der Familienerziehung als Faktor der Gesamterziehung das Elternrecht als Grundrecht an Geltung und Wirkung verliert, Staat und Kommune zugleich den Bürgern einen zu großen Teil an Verantwortung für Erziehung und damit auch für das Gemeinwohl abnehmen. Erziehungsdefizite der Familie kann man nur dann korrekt ein-

schätzen, wenn man sie mit Erziehungsdefiziten der institutionellen und professionellen Erziehung vergleicht.

Funktionsdefizite der Familie, auch in der Erziehung, müssen kein Dauerzustand sein und sind überwindbar, weil die Familie formbar ist und durch Selbstformung ihre Vitalität bezeugt. Solange man von Defiziten spricht, hat man Zielvorstellungen von der Familie und Ansprüche an diese, die man erfüllt wissen will. Die Ermittlung von Erziehungsdefiziten der Familie können kein Anlaß sein, die Familienerziehung kaputt zu reden und die Familie für tot zu erklären. Es kommt darauf an, daß die Faktoren ausgemacht werden, die die Funktionsfähigkeit der Familie behindern. Einer davon ist z. B. der übertriebene Trend zu individueller Selbstverwirklichung, mit dem nicht selten viel Egozentrik oder gar Egoismus verbunden ist. Das Recht auf Selbstverwirklichung kann und muß auf ein vernünftiges Maß reduziert und ins soziale Lot gebracht werden.

Aufgabe der Familienerziehung

Alle Versuche der letzten Jahrzehnte, die Familienerziehung dadurch zu entlasten und ihre Defizite zu überwinden, indem man einen Teil von Aufgaben der Familie den außerfamilialen Einrichtungen übergibt, haben gezeigt, daß Familie unersetzbar ist. Zwar kann Familienerziehung durch Kindergarten, Schule, Tagesmüttersystem, Schülerhorte, Internate usw. ergänzt und unterstützt, aber eben nicht ersetzt werden. Aufs Ganze gesehen haben die meisten Bemühungen um pädagogische Entlastung der Familie dieser eher geschadet als genützt, die Familienerziehung entkräftet und es in vielen Familien zu einem Schwund ihrer Erziehungsfunktion kommen lassen.

Eine *Refamiliarisierung* des erzieherischen Denkens und Handelns liegt im Sinne des Gemeinwohls. Das ist bei jedem Versuch zu beachten, die *Aufgaben* der Familienerziehung neu zu präzisieren. Über spezifische Aufgaben der Familienerziehung kann man sich erst verständigen, wenn man vorab das *Verhältnis* und die *Zuordnung* der Familienerziehung zu aller Erziehung und Bildung geklärt hat, die *außerhalb* der Familie in Institutionen geschieht.

Akuter Anlaß zu neuer Zuordnung ist die Tatsache, daß der demokratische Staat nicht nur dem Manne, sondern auch der Frau das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit garantieren muß, und das heißt vor allem: das Recht auf Berufstätigkeit wie auch auf außerfamiliale Partizipation, z. B. in der Weiterbildung. Immer mehr Frauen werden berufstä-

tig, und in der Weiterbildung beträgt der Grad der Beteiligung von Frauen im Unterschied zu Männern bereits über 75 Prozent.⁹ Die anstehende neue Zuordnung muß dafür sorgen, daß Frauen - ohne sich und ihre Familien zu überfordern - eine Konkordanz zwischen Familie und Beruf ermöglicht wird.

Erziehungsdefizite in der Familie werden unvermeidbar sein, wenn in Zukunft in Deutschland nicht mehr als bisher dafür gesorgt wird, daß das Recht auf Berufstätigkeit von Frauen wie von Männern und die Verpflichtung der Eltern gegenüber der Kindererziehung in der Familie in Einklang gebracht werden. Der Rückgang der Geburten hängt nicht zum geringsten Teil damit zusammen, daß einstweilen noch keine akzeptable Lösung erreicht worden ist. Frauen lassen sich durch Nichtstun des Staates nicht dazu nötigen, ihrer Kinder wegen auf Berufstätigkeit außerhalb der Familie zu verzichten, es sei denn, der Staat sorgt dafür, daß die Familien- und Muttertätigkeit als Beruf anerkannt und finanziert wird.

Neuansätze der Familienerziehung

Was kann die Familie heute und in Zukunft für die Erziehung leisten? Welche *Aufgaben* der Erziehung können am zweckmäßigsten, vielleicht sogar am besten durch die Familie erfüllt werden?

- *Persönliche Zuwendung der Eltern zur Individualität des Kindes* als Basis der Selbstfindung und des Vertrauens zum Leben: Weil schicksalhaft mit dem Kind verbunden, können Eltern das Kind in seiner Subjektivität am ehesten verstehen. In diesem Zusammenhang ist manchmal von "leiblichen" Eltern die Rede; gemeint ist damit aber eher eine *seelische, existentielle* als eine nur biologische Zusammengehörigkeit.

Die Dichte und Nähe - zumal der Kind-Mutter-Beziehung - kann den Lebensentwurf eines jungen Menschen "prädestinieren", die Mutter zum "Schicksal" werden lassen.¹⁰

Durch das Defizit an persönlicher Zuwendung der Eltern zu ihren Kindern ist das Lebensklima mancher Familien kälter geworden; aber dies ist kein Grund dafür zu behaupten, "die" Familie habe ihre soziale Wärme, die für Erziehung genauso wichtig ist wie soziale Distanz, völlig verloren. Auch wenn nur noch ein Wärmerest in manchen Familien verblieben ist, bleibt die Familie doch für das Gros der Menschen der Ort, wo sie Wärme zu finden hoffen, und für die Kinder ein letzter Fluchtpunkt in Entwicklungskrisen.

- *Eingewöhnen in soziale Bezüge*, in Regeln und Grundwerte des Lebens, in Vertrauen zur Welt. Dies ist gleichsam der Humusboden, auf dem Mitmenschlichkeit gedeihen kann.
- *Programmierung des Lebenssinnes und eines Lebensentwurfs*: Das Leben, das mit jedem neuen Kinde beginnt, erhält seine Richtung und seinen Sinn von Anfang an - und nicht erst bei Erreichung der Mündigkeit. Wird diese Sinn-Gebung, die in der frühen Kindheit beginnen muß, versäumt, so kommt es in der Regel zu Entwicklungsstörungen, die die Sozialisation erschweren.
- *Vermittlung und Verinnerlichung von Maßstäben zur Sinnorientierung*: Es wäre falsch, wenn Eltern in übertriebener Liberalität auf Anwendung solcher Maßstäbe wie auch auf jede Daseinsorientierung mit Hilfe von Werten verzichten würden, weil sie der späteren Selbstentscheidung des mündig gewordenen Kindes nicht vorgreifen wollen. Die Urfrage des Kindes lautet geradezu: Was ratet ihr Eltern uns Kindern zu tun? Welchen Weg haltet ihr für den richtigen? Welches Vorbild und Beispiel gebt ihr uns? - Eine spätere Selbstentscheidung, selbst wenn diese auf Veränderung der Maßstäbe hinauslaufen sollte, wird durch frühe Daseinsorientierung nicht behindert. Ein junger Mensch kann nicht ohne Maßstäbe sinnvoll erzogen werden.
- *Weckung der emotionalen Kräfte*, Entfaltung von Kreativität, Initiative und Interesse am Dasein: Dazu bedarf es des Eingehens auf Individualität und Subjektivität des Kindes, was am ehesten in der Familie möglich ist, da diese nicht - wie andere Grundformen menschlicher Gesellung - primär auf Rationalität basiert und nicht ein Zweckverband auf Gegenseitigkeit ist, sondern eine existenziell und emotional begründete Lebensgemeinschaft. Das Schulwesen kann diese Aufgabe deshalb nicht in gleicher Weise wahrnehmen, weil schulische Erziehung sich stark an der dominanten Rationalität der Leistungsgesellschaft orientiert.
- *Individuelle Förderung der Entwicklung der Kinder gemäß den Phasen und Problemen der Entwicklung bis zur Erlangung der Mündigkeit*: Wichtig ist dabei das Erkennen der spezifischen Begabungen, Fähigkeiten und Interessenrichtungen des kindlichen Individuums, ferner die partnerschaftliche Begleitung und Führung durch die Eltern. Zur Hilfe bei der Verselbständigung gehört sowohl die Kräftigung des jugendlichen Willens als auch das Aufmerksammachen auf *Grenzen* der Freiheit, nach denen sich der junge Mensch beizeiten richten muß. Bloßes Wachsen- und Gewährenlassen würde einem unverantwortlichen Verzicht auf Geleit gleichkommen und die Entwicklung richtungslos machen.

- *Sensibilisierung des jungen Menschen für die Notwendigkeit von Autorität* muß deshalb in der Familie beginnen und ist deshalb eine unverzichtbare Erziehungsaufgabe, weil die Eltern die Urheber (auctores) kindlichen Lebens sind und mit dieser Urheberschaft die Verantwortung dafür konstituieren, daß die Kinder in die menschliche Gemeinschaft integriert werden. Elterliche Autorität wird dadurch zur Basis jeder anderen, extrafamilialen Autorität, mit der der Mensch im Laufe des weiteren Lebens konfrontiert wird. Durch das Erlebnis der elterlichen Autorität lernt der junge Mensch zugleich, selbst Urheber eigenen Tuns zu werden und dieses zu verantworten.

An all diesen familialen Erziehungsaufgaben ist der junge Mensch nicht als Objekt, sondern als Subjekt zu beteiligen.

Zur Praxis der Familienerziehung

Was tun Eltern, wenn sie ihre Kinder erziehen?

- *Beispiel geben und Vorbild sein* sind wichtiger und wirksamer als einzelne Erziehungs-Maßnahmen, durch die die Eltern in das Leben der Kinder intervenieren. Das Sein ist bei Beispiel und Vorbild die Voraussetzung für das Tun. Elterliche Vorbildlichkeit kommt durch gelebtes Leben, durch bewußte und geplante Lebensführung, durch Identität von Sagen und Tun zustande. Was Eltern tun, ahmen Kinder spontan nach, auch wenn Eltern das nicht beabsichtigt haben. Es gibt gute *und* schlechte Versionen von Vorbildlichkeit. Deshalb sind Selbstkontrolle und Selbstdisziplin der Eltern jederzeit gefragt. Kinder sind - auch wenn man sie als Individuen achten muß - in manchen Denk- und Verhaltensweisen Faksimiles ihrer Eltern - und insofern nicht ganz neue Wesen. Imitationslernen in der Eltern-Kinder-Gemeinschaft ergibt sich ohne Benutzung des "pädagogischen Zeigefingers" und ist besonders nachhaltig.

- *Pflegen, Betreuen und Schützen* sind in der Familienerziehung selbstverständlich und zentraler bedeutsam als in der institutionalisierten Erziehung, wo eine Individualisierung der erzieherischen Zuwendung allein schon wegen der größeren Kinderzahl nicht erreichbar ist. Im pädagogischen Bewußtsein unserer Zeit werden Pflegen, Betreuen und Schützen als Modi der Erziehung viel zu wenig beachtet und geschätzt.

- Der Katalog von detaillierten *Maßnahmen* scheint in der Familienerziehung nicht so reichhaltig zu sein wie in der Schule, wo die intentionale Erziehung Vorrang vor der funktionalen hat. Doch müssen auch Eltern wissen, daß sie bestimmte Maßnahmen und Mittel nutzen können,

die in der Familie günstiger zu realisieren sind als in Kindergarten und Schule. Das gilt z. B. für das Gespräch mit den Kindern - ohne den Druck eines Stundenplanes. Auch für das Ratgeben und Anregen gibt es in der Familie Gelegenheiten in Fülle; Voraussetzung hierfür ist das Vertrautsein miteinander, das nähere Sich-kennen, die Fähigkeit zur Empathie. - Zwar werden in der Familie die Lernleistungen der Kinder nicht wie in der Schule durch Prädikate oder Zensuren beurteilt, doch machen sich auch Eltern Gedanken über Erfolg und Mißerfolg, über Erreichtes und Verfehlen beim Anpeilen von Zielen, die sie ihren Kindern gesetzt haben, - freilich nicht nur hinsichtlich kognitiver, sondern auch sozialer und charakterlicher Erziehung. Da wird sowohl gelobt als auch ermahnt, kritisiert und notfalls gestraft; vor allem aber wird das Helfen bei Lernschwierigkeiten eine Erziehungsmaßnahme, die in der Familie - bei relativ kleiner Kinderzahl - präziser und direkter vonstatten gehen kann als in einer Schulklasse von zwanzig und mehr Schülern.

- Die vorgenannten Maßnahmen können natürlich auch in der institutionalisierten Erziehung zum Zuge kommen; aber in der Familie haben sie in der Regel nichts Pauschales an sich, sondern sind stets sehr individuell und persönlich intendiert. Das gilt auch für die *Einführung* der Kinder in *religiöses* Leben, in Glaubenslehren ebenso wie in die mit diesen verbundene Ethik, für die Gewöhnung an religiöse Lebensformen wie Beten und Liturgie. Viele Eltern leisten diese Praxis nicht - oder können es nicht - und überlassen sie dem Kindergarten und der Schule. Dadurch kann sich in der Lebensphase, in der das Kind noch nicht Kindergarten bzw. Schule besucht, ein religionsfernes Vakuum einstellen, und dies in einer Zeit idealer Lernbereitschaft des Kindes, die dann ungenutzt bleibt.

- Praxis der Erziehung wird in der Familie nur glaubwürdig, wenn die Eltern ihr ein vernünftiges Maß an *Zeit* widmen. Die arbeitsfreie Zeit ist in den letzten Jahrzehnten derart erweitert worden, daß Zeitmangel - "angina temporis" - den Vätern als Entschuldigung für die Kurzfristigkeit und Zeitknappheit im Erziehen keine Entschuldigung mehr liefern kann. Bei jungen Vätern hat das Zeithaben für das Zusammenleben mit Kindern einen hohen Stellenwert erreicht, und dies umso mehr, je regulärer zwischen Frau und Mann Jobsharing praktiziert wird und der Mann in Kindererziehung und Familienarbeit ebenso viel Zeit investiert wie die Frau.

Revision des Elternseins

Die Frage nach der Erziehungsfunktion der Familie muß die *Erzieheraufgabe der Eltern* konkretisieren. In früheren Epochen der Sozial- und Familiengeschichte setzte man einfach voraus, alle Eltern seien durch Kinderzeugung auch zur Kindererziehung qualifiziert. In christlichen Kirchen hielt man das Elternsein für ein Charisma. In einer säkularisierten Gesellschaft herrscht die Auffassung vor, Elternschaft sei eine soziale Rolle und als solche zu lernen und zu trainieren, denn diese Rolle habe man sich ja aus freiem Entschluß gewählt. Sowohl bei der charismatischen wie bei der Rollenauffassung des Elternseins besteht Einverständnis darüber, daß Eltern die Erst- und Letztverantwortung für diejenigen Kinder tragen, für die sie Vater und Mutter sind. So jedenfalls bestimmen es Verfassung und Gesetz, so auch die Erziehungslehren vieler Religionen. Elternsein hat zwar eine stark biologisch-genetische Komponente, doch geht es hier primär um ein geistiges und soziales Phänomen. Die existentielle Verbundenheit zwischen Eltern und Kindern und der Wille zum Kinde sind letztlich metabiologisch zu begreifen. Zumal in einer Zeit, in der durch Scheidung oder dgl. Mutter- und Vaterwechsel zur Lebenserfahrung vieler Kinder gehört, muß Elternsein auf der personalen Entscheidung zur Annahme des Kindes als eines zur Sorge anvertrauten Partners basieren. Insofern hat das Elternsein im Vergleich zu anderen Rollen des Erziehertums einen höheren Rang. Eltern sind gegenüber der Gesellschaft nicht nur Erzieher, sondern zugleich Anwälte des Kindes und Stellvertreter von dessen Lebensinteressen bis zur Erreichung der Mündigkeit. Im Christentum und anderen Religionen haben Eltern ihr Kind als "mandatum Dei" zu betrachten, als ein Geschenk und nicht als ein Besitzstück, über das sie beliebig verfügen können. Familienerziehung muß für das Kind Hilfe zur Verselbständigung sein, Hilfe zur Selbstfindung und Selbsterziehung.

Neue Väterlichkeit

Nicht zu leugnen ist, daß die Hauptlast der Familienerziehung nach wie vor von den Müttern getragen wird. Das entspricht einer langen Tradition. Nun hat im 20. Jahrhundert und vor allem seit 1945 die Regularisierung der Berufstätigkeit von Müttern dazu geführt, daß die Lasten zwischen Müttern und Vätern neu verteilt, die Väter in Kindererziehung und Haushalt in die Pflicht genommen werden, wie es das Gebot der Partnerschaft fordert.

Zumal in jungen Familien, in denen der berufliche Aufstieg noch eine große Rolle spielt, wird das Vaterwerden nicht selten als zusätzliche Belastung empfunden. Das Recht auf Entfaltung der Persönlichkeit beanspruchen Frauen für sich auch dann, wenn sie Mütter geworden sind, und überlassen es nicht allein dem Mann. Gegenüber der vielgerühmten "guten alten Zeit", die sich bei näherer Untersuchung historisch als eine Fiktion erweist, sind Väter heute erzieherisch mehr gefordert, als es in der öffentlichen Meinung pauschal behauptet wird.

Die Problematik der "vaterlosen Gesellschaft" hat sich seit Mitscherlichs Alarmruf¹¹ insofern verändert, als heute auch eine Tendenz zu zunehmender Mutterlosigkeit diagnostiziert wird. Der Weg zur kinderlosen Gesellschaft ist dann nicht mehr weit. Die soziale Entwicklung, die auf völlige Gleichberechtigung als Chancengleichheit von Frauen und Männern hinausläuft, hat also die Reaktivierung der Väter für ihre Erzieherrolle unumgänglich gemacht. Die Besinnung auf "*neue Väterlichkeit*" geht nicht von der Männergesellschaft aus, sondern erhält Impulse von der Frauenbewegung. In dieser gibt es allerdings auch Tendenzen zu einer extrem kritischen feministischen Abwertung der Vaterrolle und der Männlichkeit; im feministischen Schrifttum gerät die Beschreibung heutigen Vater- und Mannseins nicht selten zu zynischen Zerrbildern.

In traditionellen Vaterbildern bestand die erzieherische Tätigkeit des Vaters vor allem darin, daß er von Zeit zu Zeit ein "Machtwort" sagte und Korrekturen am Tun und Lassen der Kinder vornahm; entscheidend war, daß er die für jede Familienerziehung unerläßliche Autorität verkörperte. Bei der Reklamation der durch die antiautoritäre und Anti-Pädagogik in Frage gestellten Familienautorität wird dem Vater auch heute wieder die Aufgabe zugewiesen, als Quelle von Autorität in der Erziehung zu wirken, als der Bürge von Werten und Normen, als der, welcher Maßstäbe setzt und zwischen Rechtem und Falschem Unterschiede benennt und deren Geltung durchsetzt. Reaktionär kann man dies nicht nennen, weil es dabei nicht um sture Machtanwendung geht, sondern Autorität als Verursachung und Anregung kindlichen Selbsttuns und kindlicher Fähigkeit aufgefaßt wird.

"Auctoritas" ist - so gesehen - eine Kraft erzieherischer *Kreativität* und nicht die starre Exekution von Ge- und Verboten. Zum Alltagsbild neuer Väterlichkeit gehört heute, daß junge Väter ebenso wie rüstige Großväter Kinderwagen schieben und sich mit Kindern und Enkeln auf dem Spielplatz umtun, während die Mütter berufstätig sind, im Supermarkt einkaufen oder in der Volkshochschule einen Kurs zur beruflichen Fortbildung

absolvieren. Das steht zu traditionellen Vaterbildern in Kontrast, in denen der erzieherische Umgang mit Kindern oft als unmännlich galt, als "Weibersache".

Mehr als eine Randbemerkung: Familie und Familienerziehung in der Sicht von Kindern und Jugendlichen

Familienerziehung kann nicht besser und schlechter geraten als die Familie, in der sie praktiziert wird. Je weniger die öffentlichen Organe mit den vielen neuen Schwierigkeiten des Zusammenlebens fertig werden, umso mehr kommt es zu einer Neubesinnung auf die Familie, und von dieser wird viel, mitunter zu viel Innovationskraft erwartet. In einer stark verbreiteten Massenzeitschrift war kürzlich folgendes zu lesen: "Wir hätten über Gewalt an den Schulen, Alkohol- und Drogenmißbrauch, Rechtsradikalismus, Ausländerfeindlichkeit ... viel weniger zu berichten, wenn wir intakte Familien hätten."¹² Aber: Was sind intakte Familien? Diese Gretchenfrage zu beantworten, fällt selbst den Wissenschaften schwer. Immerhin kommen deren empirische Recherchen, wie sie von Jahr zu Jahr in Jugend-Enqueten publiziert werden, zu dem Ergebnis, daß das Gros der nachwachsenden Generation insgesamt eine positive Einstellung zur Familie als gesellschaftlichem Ordnungsfaktor hat. Das mindert nicht eine gewisse kritische Distanz von Kindern und Jugendlichen zu Defiziten in der Erziehungs- und Lebenspraxis der Familien, die sie kennen und zu denen sie gehören.

Auf die Frage "Was ist eine Familie?" gaben Achtjährige u. a. folgende Antworten: "In einer Familie machen immer alle dasselbe - z. B. fernsehen." Oder: "Eine Familie ist ein ganzer Haufen Leute, die alle miteinander verwandt sind." Man kann jungen Menschen nur dankbar sein, wenn sie die Defizite, die sie in ihrer eigenen Entwicklung in der Familie erfahren haben, so ehrlich beschreiben, wie es im Abituraufsatz eines Bonner Schülers geschehen ist; darin liest man: "Ich möchte gerne Technik studieren, weil ich daran Freude habe. In meinem Beruf möchte ich so viel verdienen, daß ich in der Lage bin, meine Familie anständig zu ernähren. Das Auto, das mir mein Vater jetzt schon zur Verfügung gestellt hat, kann er wiederhaben. Ich brauche kein Auto für das Glück meiner Familie. Aber meine Kinder sollen einen Vater haben, der Zeit für sie hat, mit dem sie sprechen können und der nicht dann, wenn sie ihn etwas fragen wollen, das Scheckbuch herausnimmt und fragt: Junge, wieviel soll ich schreiben?"

Anmerkungen

- 1 Obgleich das Thema "Familienerziehung" für die Pädagogik genauso zentral bedeutsam ist wie das Thema "Schulerziehung", stehen umfassende Untersuchungen zur Systematik der Familienerziehung immer noch aus. Einen Ansatz hierzu bietet A. *Kriekemans*: *Gezinspaedagogiek*, Antwerpen 31958.
- 2 Die "Sozialisationsmängel der Kleinfamilie", die G. Wurzbacher 1974 feststellte, äußern sich in folgendem: "Schwächen bei der Vorbereitung auf die Geschlechterrollen", "Dominanz traditioneller geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung in der Familie", "ungenügende Sozialisationsleistung des Vaters", "Überbetonung traditioneller geschlechtsspezifischer Erziehungsziele", "mangelhafte Vorbereitung der Jugendlichen auf spätere Familienrollen", "unzureichende Qualifizierung für die Elternrolle". Siehe G. *Wurzbacher*, in: Probleme der Familie und der Familienpolitik in der BRD, hrsg. v. Bundesministerium für Familie, Jugend und Gesundheit, Bonn 1974, Teil 1: Sozialisationsmängel der Kleinfamilie.
- 3 Siehe hierzu W. *Gernert*: Das Recht des Kindes auf Familie, in: *Erwachsenenbildung*, 40. Jg. (1994), S. 17-19; *ders.* (Hrsg.): *Über die Rechte des Kindes*, Stuttgart 1992.
- 4 Nur eine "Erziehung, die Grenzen setzt", ist nach Ansicht von B. und P. Bricklin die Grundlage für "Gesunde Familie - Gesunde Kinder" (Titel des Buches v. B. u. P. *Bricklin*, dt. Übersetzung Stuttgart 1973).
- 5 Diese Zahlen ermittelte P. *Wittemann*. Siehe hierzu: *Die sind satt und festgefahren - Ein Berufsstand steckt in der Krise*, *Der Spiegel*, 47. Jg. Nr. 24/1993, S. 47.
- 6 Siehe hierzu J. *Bodamer*: *Der Mann - Seine Gestalt und seine Psychologie*, Stuttgart 1956.
- 7 Siehe hierzu A. *Beckel*: *Die Freizeitfamilie*, Osnabrück 1960. Als dieses Buch erschien, setzte die Verkürzung der Arbeitszeit in Europa ein, und das schwedische Modell wurde mit Elan gestartet. Beckel sieht die Freizeitfamilie ambivalent - mit Vor- und Nachteilen.
- 8 Siehe hierzu L. *Liegle*: *Familie und Kollektiv im Kibbutz*, Weinheim - Berlin - Basel 1971.
- 9 Ausführliche statistische Hinweise bei F. *Pöggeler*: *Lebenslange Bildung - mehr Frauen- als Männersache?*, in: *Festschrift für Joachim Dikau*, hrsg. v. A. *Fischer*, Berlin 1994.
- 10 Siehe hierzu F. *Schottlaender*: *Die Mutter als Schicksal*, Stuttgart 1948.
- 11 Siehe sein Buch: *Auf dem Wege zur vaterlosen Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1967.
- 12 In: *Der Stern*, Nr 62/1993 v. 22.12.1993, S. 3.

Zur Person des Verfassers

Dr. phil., Dr. disc.paed.h.c. (B) Franz Pöggeler, em. Professor für Allgemeine Pädagogik an der RWTH Aachen.